

ändern in die gesungene Messe und wurde dem Sängerkhor zugewiesen, der in der heute vorherrschenden Praxis allein alles zu singen hat.

Die großen Musikgeschichten berichten wohl über die Musikpflege großer Kirchen und berühmter Klöster. Es wäre aber interessant, einmal auch Beiträge zur Geschichte des wirklich durchgeführten Kirchengesanges an den kleinen und kleinsten Kirchen zu erhalten. Mancher Pfarrer könnte in Archiven und aus Kirchenrechnungen solche Beiträge finden, etwa über die Fragen: Wann erhielt die Kirche in N. nachweislich die erste Orgel? Wann den ersten Organisten? Wer führte die Gesänge aus? Welche Gesänge? Wurde hier und wie wurde Choral gesungen? Wie oft und wie viel wurde überhaupt in der Liturgie gesungen? Solche Nachforschungen würden den Boden bereiten, um sich Rechenschaft zu geben über das hier und jetzt unmittelbar Erreichbare und zur praktischen Gesangsübung überleiten.

Die nächste Aufgabe des Kirchenchores, die sich aus solchen Überlegungen ergibt, würde sein: Er schüttelt mehr und mehr die ihm ungerechtfertigt aufgebürdeten Lasten wieder auf jene Schultern ab, von denen sie auf ihn abgewälzt worden sind. Die einfachen Melodien und Antworten überläßt er dem Volk und einem aus ganz einfachen Kräften, ja Kindern, gebildeten Altarchor. Die vielfach leeren Betstühle zu beiden Seiten des Hochaltars in unseren Kirchen rufen förmlich sangesfreudige Kinder herbei, um ihr Hosanna — wie einst in Jerusalem — zu singen. (Siehe dazu die Einleitung in meiner vom Institutum Liturgicum herausgegebenen Kleinschrift: „Die Feier der heiligen Messe mit Gesang.“) Er selbst wird dann frei für die größeren künstlerischen Aufgaben im Gesamten der Liturgie. Echte Kunst kann nur bestehen auf einem gesunden Ausgleich von Last und Kraft, von Gesetz und Praxis. Der singenden Gemeinde der Gläubigen aber wird so ihre Rolle wieder zurückgegeben.

Salzburg

Erhard Drinkwelder O. S. B.

WAS KANN UND SOLL AN DER ARBEIT UNSERER KIRCHENCHÖRE IN LITURGISCHER HINSICHT GEBESSERT WERDEN!

Liturgie und Kirchenmusik sind auf das innigste verbunden. Dies ist bisher nicht immer zum Ausdruck gekommen. Häufig haben die Kirchenmusiker und die Liturgiker unabhängig voneinander gearbeitet.

Die Stellung der Kirchenmusik, die Arbeit und auch die Unzulänglichkeiten, und die Möglichkeiten einer Besserung werden vom Außenstehenden leicht anders eingeschätzt als sie wirklich sind. Es sei mir daher gestattet, zunächst in Kürze ein Wort darüber zu sagen.

A) Der Kirchenchor, seine Stellung, Aufgabe und Arbeitsweise.

1 Die Kirchenmusik ist eine „pars necessaria“, ein notwendiger Bestandteil der feierlichen Liturgie. Der Kirchenchor ist also Träger der liturgischen Funktion. Die feierliche Liturgie ist, auch in musikalischer Hinsicht, durch eine entsprechende kirchliche Gesetzgebung bis ins Kleinste geregelt. Verantwortlich für die liturgisch richtige Ausführung der Gesangsteile ist der Pfarrer, dem der Regenschori und sein Chor untersteht. Wo es an der liturgischen Richtigkeit fehlt, ist es

in erster Linie Sache des Pfarrers, Ordnung zu schaffen. Dies setzt aber wieder ein Zweifaches voraus. Er muß über die betreffenden Vorschriften selber genau informiert sein und er muß daran interessiert sein, daß sie auch durchgeführt werden. Jeder von uns weiß aus eigener Anschauung, wie es diesbezüglich steht. Als ein Chor, angeregt durch verschiedene Publikationen, zum erstenmal beim Amt das ganze Proprium sang, meinte nachher der Kaplan, welcher Zelebrant war: „Was habt's denn da wieder für Neueinführung? Das Amt dauert eh schon lang genug.“ Das war aber nicht auf dem Land, sondern in der Großstadt. — Ein anderes Beispiel: Als ein Pfarrer den Chorleiter ersuchte, doch schön langsam auch auf das Proprium hinzuarbeiten, gab dieser ihm die gleiche Antwort wie oben der Kaplan. — Oft sind freilich bei bestem Willen von Pfarrer und Chor die Verhältnisse stärker. Der Außenstehende ist dann zu leicht versucht, von rückständigen Verhältnissen zu sprechen.

2. Alle kirchenmusikalische Arbeit hat das Ziel, „den Glanz der hl. Riten zu erhöhen, ... und mit geeigneten Melodien die Gläubigen zur Frömmigkeit anzuregen“. Lob Gottes also und Erbauung der Gläubigen. Dieses Anliegen ist aber zugleich wesentlichster Inhalt aller priesterlichen Arbeit überhaupt. In diesem Sinne wäre also der Chor in seiner Art und durch seine Arbeit Seelsorgshelfer des Pfarrers, der Menschen zum Herrgott führen, sie allerdings auch aus der Kirche vertreiben kann. Es wäre also Grund genug vorhanden, daß sich der Pfarrer um den Kirchenchor, diesen wertvollen, aber mitunter auch etwas eigenwilligen Seelsorgshelfer kümmert, ihn erzieht, die passenden Leute klug auswählt und durch ständige Zusammenarbeit aus dem Chor wirklich einen Seelsorgshelfer, einen Diakon heranbildet. Auch hier sind Schwierigkeiten, die ja jeder von uns aus eigener Anschauung zur Genüge kennt.

In einer Großstadtpfarre ersuchte der Pfarrer den Kaplan, aus der Jugend einige stimmbegabte junge Leute zum Kirchenchor zu schicken, um diesen etwas aufzufrischen und sich auch selber etwas um den Chor anzunehmen. Die Antwort des Kaplans war: „Ja, wenn die Kirchenmusik wichtiger ist als das Seelenheil!“ Dazu das Gegenstück: In einer Kleinstadt leitet der Lehrer den Chor. Der Kaplan singt mit. Der Chor hat das Jugendheim zur Verfügung, die Jugend, soweit sie musikalisch reif ist, singt auch beim Chor mit, samt dem Jugendführer. Bei jedem Hochamt singt die Jugend die Responsa; kurz, es herrscht beste Zusammenarbeit. Den Vorteil daraus haben beide Teile, am meisten aber der Pfarrer, besser gesagt, die Pfarre. Allerdings ist es nicht immer so. Irgendwo kam ein neuer Pfarrer. Er nahm sich auch um den Chor an. Erfolg? Einige Chormitglieder meinten: „Was will er denn bei uns? Wir sind doch keine Kongregation, wir haben immer ohne Pfarrer gearbeitet und man war zufrieden. Jetzt kommt der Neue und will uns gleich gute Lehren geben.“ Der Pfarrer tat das einzig Richtige, er löste den Kirchenchor auf.

3. Die Eigenart der Aufgabe des Kirchenchores setzt bei den Mitwirkenden ein Zweifaches voraus: a) Sie müssen über entsprechende menschliche, sittliche und religiöse Qualitäten verfügen. b) Sie müssen musikalisch geeignet sein.

Um die musikalische Schulung der Kirchenchöre hat sich in der Vergangenheit die Kirche nicht sonderlich gekümmert. Ausnahmen bilden

hier wohl nur die kirchlichen Institute. Gewöhnlich ist es doch so: Wenn irgendwo jemand ist, der eine entsprechende musikalische Bildung hat, so wird er zum Kirchenchor eingeladen. Besonders auf dem Lande, aber auch in der Stadt, wo wieder finanzielle und andere Dinge mitspielen, ist der Kreis dieser Menschen naturgemäß klein. Einen Kirchenchor aber muß man haben. So kommt es, daß man zur Mitarbeit, ja sogar zur Führung der Kirchenmusik oft Leute nimmt, die wohl über eine entsprechende musikalische Ausbildung verfügen, die aber als Menschen und Christen keineswegs den Forderungen gerecht werden.

4. Aus der Eigenart der kirchenmusikalischen Arbeit ergibt sich meist eine gewisse Selbständigkeit des Kirchenchores, zumindest in musikalischer Hinsicht. Meist ist niemand da, der in künstlerischer Hinsicht befähigt wäre zu einer sachlichen Kritik. Die musikalischen Ortsbewohner sind ohnedies beim Chor, der Pfarrer ist nicht musikalisch und auch sonst ist niemand da, der etwas sagen könnte. So entsteht ein gewisses Selbstbewußtsein, das nicht nur die künstlerische Arbeit schädigt — Beispiele haben wir ja sogar bei Rundfunkübertragungen erlebt, — sondern das zusammen mit menschlicher Überheblichkeit zu einer Art Autonomie führt, die mitunter die merkwürdigsten Blüten zeitigt. In musikalischer Hinsicht kann niemand etwas dreinreden, daher darf auch in liturgischer Hinsicht niemand, auch der Pfarrer nicht, „dreinreden“. Gefördert wird diese Autonomie noch durch die historisch bedingte Verbannung des Kirchenchores auf die Orgelempore. Und so kommt es, daß auf den Chören oft Musik gemacht wird, die man kaum mehr als „notwendigen Bestandteil des Gottesdienstes“ bezeichnen kann, wo man eher sagen müßte, es wird Musik trotz des Gottesdienstes gemacht, in besseren Fällen anläßlich des Gottesdienstes. Ein Musterbeispiel dafür finden wir in Wien.

Es wurden im Obigen bewußt die negativen Seiten besonders betont. Doch muß um der Wahrheit willen gesagt werden, daß nicht nur die musikalischen Leistungen oft recht gut sind, sondern daß in unseren Kirchenchören auch viel guter Wille, große Opferbereitschaft und oft auch tiefe Religiosität vorhanden sind, besonders da, wo der Pfarrer sich um seinen Chor annimmt. Soweit das Bild des Kirchenchores im alten Stil.

In den letzten Jahrzehnten waren es nun drei Bewegungen, die das in althergebrachten Formen fließende, mitunter etwas geruhame Leben und Arbeiten der Kirchenchöre revolutionierten:

- a) Die Choralbewegung;
- b) die liturgische Bewegung und
- c) das musikalische Erwachen der Jugend.

Diese drei Bewegungen stehen miteinander in inniger Verbindung. Die benediktinische Choralreform schuf Grundlagen und Voraussetzungen für eine intensivere Choralpflege, die dann auch in den päpstlichen Vorschriften auf Grund der bereits geschaffenen Voraussetzungen gefordert wird. Zuerst waren es Klöster und Priesterbildungsanstalten, die damit Ernst machten. Dadurch aber wieder kamen Priester in die Seelsorge, die ihre Chöre zur Choralpflege aufmunterten. Die Reaktion der Chöre war aus verschiedenen Gründen zunächst negativ. Der Choral war ungewohnt, es fehlte auch noch an richtigen Lehrern, und es fehlte vor allem an der richtigen liturgischen Einstellung, ohne die Choralsingen unmöglich ist. Außerdem hatten unsere österreichischen Chöre ihre gute Kirchen-

musik, die bisher von allen Seiten gelobt worden war. Daher wehrten sie sich gegen den Choral mit Hartnäckigkeit.

Zur selben Zeit erwachte in unseren Ländern eine liturgische Bewegung, die tief ins Volk eindrang und vor allem in den Reihen der Jugend begeisterte Anhänger fand. Diese Jugend fand auch sehr schnell zum Choral. Auch hier blieb der Kirchenchor zunächst in den Reihen der Gegner. Dazu trug auch bei, daß die liturgischen Kreise den Kirchenchor ablehnten und zum Teil auch in seine Arbeitsgebiete eindringen, ja in besonderen Fällen sogar an die Stelle der Kirchenchöre traten. Zugleich pflegte die liturgische Bewegung aus begreiflichen Gründen den Gottesdienst mit Heranziehung des Volkes und wollte vom Hochamt, bei dem die Zuhörer stumm und passiv bleiben, nichts wissen.

Aus den gleichen Quellen herkommend, brach nun auch in der Jugend ein musikalisches Erwachen auf. Allenthalben wurden Jugendchöre gebildet, die meist recht gut sangen, oft sogar besser als der Kirchenchor. Dieser Jugendchor, den es heute fast in jeder Pfarre gibt, hilft den Gottesdienst gestalten und wirkt auch bei außerliturgischen Veranstaltungen der Pfarre mit, dringt also wieder in Gebiete ein, die bisher dem Kirchenchor zugehörten. Zugleich verharrt er in der Ablehnung des Kirchenchores („unliturgisch, vergreist und vielfach sogar musikalisch minderwertig“). Doch wirkten gerade sie erneuernd; wir stehen in einem Umbruch.

Vor etlichen Jahren hat ein um die liturgische Bewegung sehr verdienter Priester gesagt: „In zwanzig Jahren werden wir keinen Kirchenchor mehr brauchen und auch keinen mehr haben.“ Das war wohl ein Irrtum und ich bin überzeugt, daß dieses Wort heute nicht mehr gesprochen würde. Wenn jener Mann aber gemeint haben sollte, in etlichen Jahren werden unsere Chöre anders aussehen, bzw., in etlichen Jahren werden wir keine Chöre im bisherigen Stil mehr haben, dann kann ich ihm nicht unrecht geben. Der Kirchenchor im alten Stil ist im Sterben. Jener Kirchenchor, der nach einem Vereinsstatut aufgebaut war, in einem Gasthaus seine Proben hielt und laut Statuten an so und so vielen Feiertagen im Jahr beim Gottesdienst eine „Aufführung“ hatte, jener Kirchenchor, dessen Mitglieder 1938 dem Pfarrer erklärten, von jetzt an wird es so gemacht, wie wir es wollen oder die ihre Arbeit hinwarfen, wenn sie nicht gar aus der Kirche austraten, jener Kirchenchor, der sich kaum von einer Liedertafel oder einem Gesangsverein unterschied, ja zum Teil auch beides war, der Kirchenchor, der nur musikalische, zum Teil auch gesellschaftliche Interessen hatte, aber keinen religiösen Geist, dieser Kirchenchor liegt im Sterben und niemand wird ihn beweinen. Besser: Wir müssen unsere Chöre, soweit sie dafür geeignet sind, umbauen und umformen. Dieser Umbau darf sich aber nicht nur auf liturgische Richtigkeit und Vollständigkeit und auf Abbau alles rein Äußerlichen, Gesellschaftlichen und Konzertanten beschränken. Es ist ja auch nicht alles getan, wenn man einem Menschen statt des Rosenkranzes den Schott in die Hand gibt. Hand in Hand mit dem äußeren Neubau der Chöre, ja schon voraus, muß die Erfüllung der betreffenden Menschen mit einem neuen Geist gehen. Unsere Aufgabe ist es nun, die Maßnahmen zu ergreifen, die nötig sind.

Dr. Josef Schabasser
Leiter der Wiener Diözesankommission für Kirchenmusik